Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 66 (1933-1934)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 19.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXVI. Jahrgang | Nº 4 | BERN, 22. April 1933

Landesbibliothek (2 Ex.) Bern.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born,* Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: 36.946.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann,* Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN,** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

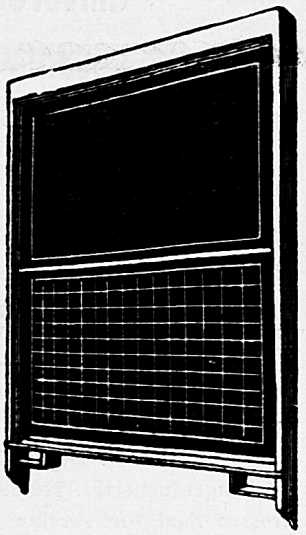
RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G. Mœckli,* maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, place de la Gare 1, **BERNE,** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Zur Grenzbereinigung zwischen Kunst und Religion. — Jahrhundertfeier des Lehrerseminars Hofwil-Bern. — 35. Jahresbericht des Vorstandes der Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer. — University of London. — Verschiedenes. — Mains - deux - mains. — Ecole et loi contre la tuberculose. — Un grand concert qu'on n'entend pas! — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

MÖBEL
Spezialhaus für
kompl. Wohnungseinrichtungen
Garantie - Lieferung franko
Bern
Aarbergergasse 25
MÄNDLI

Spezial-Geschäft
für
Wandtafelgestelle
mit vier Schreibflächen
sowie
Schreibflächen
jeden wünschbaren Systems und Ausführung



Mustertafeln können in der Werkstatt besichtigt werden

Mässige Preise
Gottfried Stucki
BERN, Magazinweg 12
TELEPHON: Nr. 22.533

eine gemütliche bude
ist sicher auch ihr wunsch. wir helfen ihnen gerne bei der wahl des notwendigen mobiliars. wir laden sie zu einer zwanglosen besichtigung unserer vielseitigen ausstellung freundlich ein.
verkaufsmagazin der möbelfabrik
AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTE
JULES PERRENOUD & CIE
theaterplatz 8, bern
326

Schul Zeichenpapier
liefern wir besonders vorteilhaft.
Verlangen Sie bitte Muster u. Preise.
Papeterie
G. Kollbrunner & Co., Bern

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Kurs für Psychologie. Spezielle Fragen zur verstehenden Psychologie. (5 Abende.) Mittwoch den 26. April, punkt 20 Uhr, Hörsaal 28 der Universität. Leitung: Herr Schulinspektor Dr. Schweizer.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 23. April, 10¾ Uhr, im Cinéma Splendid-Palace: Auf vielseitiges Verlangen einmalige Wiederholung des hochinteressanten Filmvortrages « Das Nordlicht », in dem uns die ersten kinematographischen Aufnahmen in der Polarnacht gezeigt werden. Referent: Herr Dr. Bodmer, Zürich.

Sektion Oberhasli des B. L. V. *Gesangsübung* Dienstag den 25. April, um 15 Uhr, im Hotel Kreuz in Meiringen.

II. Nicht offizieller Teil.

Schweiz. Lehrerinnenverein, Sektion Oberland. *Versammlung* Samstag den 29. April, um 14 Uhr, im Schulhaus Gartenstrasse in Interlaken. Traktanden: 1. Rechnungsablage; 2. Allerlei Vereinspläne für den Sommer; 3. Vortrag von Frl. Gander: « Mit Rucksack und Zelt an der italienischen Riviera. »

Kurs für Kinderhort-Arbeiten jeweils an 5—6 Mittwoch-Nachmittagen im Mai und Juni. Für Teilnehmer unentgeltlich. Anmeldungen an *P. Stalder*, Kasernenstr. 34, Bern.

Lehrergesangverein Bern. Stimmbildungskurs Freitag den 21. April, punkt 20 Uhr, im « Daheim ».

Seeländischer Lehrergesangverein. Samstag den 22. April keine Uebung, dafür Donnerstag den 27. April, um 17 Uhr, im Hotel « Bahnhof » Lyss.

Lehrergesangverein Interlaken. Nächste Uebung Mittwoch den 26. April, im Schulhaus Gartenstrasse.

Lehrergesangverein Thun. Wiederbeginn der Proben Donnerstag den 27. April, um 16½ Uhr, im « Freienhof ». Wichtige Beschlüsse. *Der Vorstand.*

Lehrerinnenturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen Freitag den 21. April, um 17 Uhr, in der Turnhalle Monbijou.

Lehrerturnverein des Amtes Interlaken. Wiederbeginn des Turnens Freitag den 28. April.

Lehrerinnenturnverein Thun und Umgebung. Wiederbeginn der regelmässigen Uebungen Freitagabend den 28. April, punkt 18—19 Uhr.

Bücher in grosser Auswahl, zu vorteilhaften Preisen 114
M. Peetz, Bern
Buchantiquariat - Kramgasse Nr. 8

Université de Genève
Cours de vacances de français moderne
4 séries de juillet à octobre 1933
Pour renseignements, programmes et logements.
S'adresser au Secrétariat des Cours de vacances,
Université, Genève. 134

Biberenbad **25 Minuten von der Station Gümmenen**
Altbekannter Landgasthof, lieblich gelegen, abseits der Strasse. Gute Autozufahrt. Gepflegte Küche und Keller. Bachforellen, Küchengeräuchertes. Hähneli. 118
Grosser Saal für Vereine — Telephon 29 — E. Tröhler

Für Lehrer von grösstem Interesse:
SKLAVEN
des roten Diktators
ein Buch, das wahrheitsgetreue Bilder aus dem russischen Bauernleben von 1917—1932 entrollt, von einem Kollegen verfasst, der, notgedrungen, in hohen Stellungen mit dem russischen Volke in enge Verbindung gekommen ist. Kein Buch gibt einen so tiefen Einblick in die Psyche des Russen und in die gegenwärtigen Zustände, wie das oben genannte. Zum Preise von Fr. 2.70 (inkl. Porto) zu beziehen durch den 141
Verlag Steinemann-Scheuchzer, Bülach

Feine Violinen
in allen Preislagen
Reparaturen und Saiten
Erstklassige Bogen
Internat. Ausstellung
Genf
höchste Auszeichnung
H. Werro, Geigenbauer, Bern
Zeitglocken 2 • Tel. 32.796
Lehrer Rabatt 342

Einer Drehscheibe gleich
ist unsere Schule. Sie ermöglicht einem Schüler, von wo er auch komme, sich auf jede Schule oder die Handelslaufbahn vorzubereiten. Sekundar- u. Handelsschule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur.

Humboldtianum Bern, Schlösslistrasse 23

EGGIWIL „BÄREN“
am Fusse des Schallenberg, empfiehlt sich Schulen, Vereinen und Kurgästen bestens. Grosse und kleine Säle. Schöne Veranda und Garten. Telephon 9. 139 Prospekte durch **H. Stettler-Oberli**

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVI. Jahrgang • 22. April 1933 Nr. 4 LXVIe année • 22 avril 1933

Zur Grenzbereinigung zwischen Kunst und Religion. (Schluss.)

Kunst kommt von Können. Religion aber entsteht aus dem Nichtkönnen des Menschen. Sie wendet sich gerade an den Menschen, der über seinem Können zerbrochen ist und eingesehen hat, dass er mit all seinem Können Gott fern bleibt. Sie ruft den Menschen an, der begriffen hat, dass er sich mit aller schöpferischen Gestaltung nicht erlösen kann. Sie zeigt ihm, wie all sein Schöpfertum einen nutzlosen Versuch darstellt, sich selber zu helfen und ohne Gott fertig zu werden. Sie redet den Menschen nicht als Schöpfer an, sondern als Geschöpf, nicht als Könner, sondern als Kreatur und verkündet ihm das heilende, lösende Wort von Gottes Gnaden- und Erbarmerwillen. Sie entkleidet ihn all seiner Gewänder, in die er sich stolz gehüllt hatte, und macht ihn nackt und arm, um ihn als diesen nackten und armen Menschen neu zu überkleiden mit der Verheissung des lebendigen Gottes. Sie stellt ihn vor die Todgeweihtheit all seines Treibens und Tuns, verkündigt aber ihm, diesem Todgeweihten, die Auferstehung. Und auch die Reformation hat nicht, wie Thomas Mann in unbegreiflicher Dünkelhaftigkeit einmal gesagt hat, das Individuum vor Gott emanzipiert, sondern sie hat allen Emanzipierten die Verlorenheit ihres Suchens, Sinnens und Trachtens gepredigt, ihnen aber auch gesagt, dass Gott sie sucht und unter seine Herrschaft bringen will. Wo Jesus Christus hintritt, da kann der Mensch nicht mehr durch die Kunst zu Gott werden, er kann aber auch nicht einmal mehr in der Kunst Gott finden, sondern er wird von Gott gefunden und angerufen in der unkünstlerischen, alle rauhen und leidvollen Realitäten dieses Aeons tragenden, zum Kreuz verurteilten Knechtsgestalt des Menschensohnes. Da wird auch alles künstlerische Bemühen in seiner letzten Verlorenheit, seiner Menschlichkeit und Diesseitigkeit offenbar, und da steigt kein Mensch mehr an der Hand der Kunst zum Himmel auf, sondern es gibt Himmel, es gibt Gott und göttliches Wesen nur noch in der Verheissung der Auferstehung an eine todgeweihte Menschheit und Kunst.

Nun hat freilich wahre Kunst immer noch mehr oder minder deutlich um diese ihre Schranken gewusst. Die Verabsolutierung der Kunst kam ja erst so recht auf, als man in der Gefolgschaft Hegels noch viel Billigeres verabsolutierte. Und wenn man nun einmal die Prämie des Absoluten an Staat, Militär und Wirtschaftsordnung so billig verteilte wie die Eisernen Kreuze während des Weltkrieges, warum sollte denn da die Kunst nicht auch mit dabei sein? Da kam es denn endlich so weit, dass nicht nur Händel und Beethoven von ihrer Kunst Höchstes erwarteten, sondern dass jeder langhaarige Jüngling sein neuestes Geschmier als eine absolute, welterlösende Kundgebung des Gottes in seiner Brust dem Zeitgenossen für fünfzig Franken ins Haus stellen konnte. Und wenn sich nun heute die Technik verabsolutiert und freche Uebergriffe in das heilige Gebiet der Kunst unternimmt, so vollzieht sich eben nur das Gericht, das über jeden von Menschen gemachten Götterhimmel ergeht seit den Tagen, da Zeus mit seinem Gefolge den Olymp stürmte und den altersschwachen Kronos vom Thron stiess. Und ein neues Bündnis von Kunst und Religion ist nur dann möglich und erfolgreich, wenn beide sich über alle Illusionen erbarmungsloseste Rechenschaft ablegen.

Ansätze dazu sind heute überall vorhanden. Es ist z. B. erfreulich, wie massvoll und besonnen Broder Christiansen in seinem Buch über die Kunst die Grenzlinien der Kunst zeichnet. Kunst ist ihm nicht, wie den Allzubescheidenen, blosser ästhetischer Sensualismus und tönend bewegte Form. Er gibt auch nicht die Losung l'art pour l'art aus, damit sich hinter dieser Losung wieder beides verstecken könne: Verzicht auf Seele und Sinngehalt oder höchste Hybris. Er weist aber auch den Anspruch der Anspruchsvollen ab, dass Kunst metaphysische Erkenntnis vermitteln könne. « Wir behaupten », so schreibt er, « erst wo die Sinne aufhören, beginnt der eigentliche Sinngehalt der Kunst. Alles, was das Kunstwerk aussen trägt: die Sinnesqualitäten, das Gegenständliche, sodann das Material, darin es sich gibt, die Technik, die in Spuren stehen geblieben ist, usw.: das sind nur die Kunstvokabeln. Sinn dieser Vokabeln ist etwas Hintersinnliches. Damit meinen wir — es sei ausdrücklich gesagt — nichts Metaphysisches. Wir bleiben damit im empirisch Seelischen; freilich in einem Seelischen, das der gemeinen Erfahrung und unserer Sprache unbekannter ist. » « Das Ziel der Kunst ist, durch äussere Mittel dem Beschauer ein willensartiges Spiel einzufügen, das er, wenigstens für den Augenblick der Aufnahme, vorzieht dem eigenen Willensleben. »

Ich halte das für richtiger als das, was Theophil Spörri in dem sonst sehr lesenswerten Buch « Die Götter des Abendlandes » sagt: « Jede künstlerische Schöpfung ist der Schallplatte zu vergleichen, auf welche die von der zitternden Membran bewegte Nadel feine Rinnen einritzt. Wer nun mit der Nadel, die zu diesen Rinnen passt, diesen Linien nachgeht, der wird so bewegt, dass in ihm das gleiche Lied singt, das der Künstler sang. Innerlichkeit wirkt durch das Medium der Form auf Innerlichkeit. Wer im Kunstwerk lebt,

der hat die Türe zur Aussenwelt geschlossen. Er geht nicht hinaus. Niemand kommt herein. Er handelt nicht. Er schaut zu. Und was geniesst er bei diesem Schauen? Sich selber — seine Ursprünglichkeit, sein paradiesisches Ich... In einer mythologischen Gestalt ist diese liebende Selbstbetrachtung mit all ihrer Wonne und heimlichen Qual Bild geworden: in Narziß.» Das mag zwar für den Kunstgenuss Tausender und Abertausender gelten. Ueber aller Kunst flattern die ästhetischen Schmetterlinge hin und her und bewundern ihre schönen Flügel, während sie Honig aus den Blumen saugen. Aber es gibt sicherlich auch andere Gemeinschaft mit dem Kunstwerk. So sehr der Mensch, der sich dem Kunstwerk hingibt, seinen Willen ausschalten muss, um vom grösseren Willen des Künstlers bewegt zu werden, so sehr ist er doch auch Wille, der bewegt werden kann und nicht nur Grammophonnadel, die den Rinnen nachläuft. Grosse Kunst hat noch immer ihre grossen Wirkungen auf den Willen der Menschen gehabt. Sie ist Exponent und Repräsentant einer Zeit; aber sie wirkt auch wieder auf diese Zeit und drückt ihr ihren Stempel auf. Aber grosse Kunst braucht nicht unbedingt auf den guten Willen des Menschen zu wirken. Grosse Kunst kann auch dämonische, böse Kunst sein. Und der Mensch gleicht nun eben nicht der Biene, die auch von der Giftblume nahrhaften, süssen Honig heimtragen kann. Stammt das Kunstwerk aus Seelenregionen, die eine erzieherische Wirkung auszulösen vermögen, dann kann es den Menschen fördern und seinen Willen zum Guten beeinflussen wie andere gute erzieherische Einflüsse auch. Stammt es aber aus Seelenregionen, die die niedrigen Kräfte aufpeitschen, dann wird es auch zerstörerische Wirkungen haben können. Das Kunstwerk kann als Magie wirken. Aber es kann als Kunstwerk weisse oder schwarze Magie bieten, ohne dass es durch diese Unterscheidung schon in seinem künstlerischen Wert gezeichnet wäre. Böse Kunst mag bekämpft werden, weil sie böse ist, aber sie darf nicht ohne weiteres als Unkunst an den Pranger gestellt werden. Mit einem guten Mann und schlechten Musikanten ist der Kunst nicht gedient. Ein so dämonisch-narzistischer Künstler wie Byron ist und bleibt ein grösserer Künstler als irgend ein braver Maler oder Dichter, der seine Produkte unter dem alle Mängel bedeckenden Mantel der christlichen Kunst an den Mann zu bringen sucht.

Um so unbegreiflicher ist es nun aber, wenn bei solchem Tatbestand Broder Christiansen seinen 257 Seiten ehrlicher und besonnener Untersuchung ein metaphysisches Schwänzchen von drei Seiten unter dem Titel Kunst und Gott anhängt und sich zu folgenden Behauptungen versteigt: «In der Kunst gelingen Gott Dinge, die er in der Natur nicht vollbringt... Ueberkommt uns da nicht der Schluss, der schon in der Mystik vorgebildet liegt, und lässt uns nicht wieder los: dass die Kunst für Gott dasselbe sein könnte, was für Kinder ihr Spielen? Für Gott ein Spielen, darin seine Kräfte, übend an einem leichteren Stoffe, entgegenwachsen neuen Möglichkeiten schöpferischer Entfaltung, für die er im harten Stoffe der Natur noch nicht zureicht? Denn warum sollte Gott, gemessen an seinen Möglichkeiten, nicht noch in Jugend sein und des Spielens bedürftig?»

Nein, um Gottes willen nein und nochmals nein! In der Kunst bleibt der Mensch immer innerhalb seiner menschlichen Möglichkeiten, innerhalb des empirisch Seelischen, und die Kunst ist nicht Spielzeug Gottes, sondern sie steht unter Gottes Gericht wie all unser Tun. Aber billiger geht es heute offenbar nicht. Gott muss schliesslich doch immer in unqualifizierter Weise hineingezogen werden, und wäre es auch nur, um seine baldige Pubertät anzusagen. Aber wo der unendliche Qualitätsunterschied zwischen Gott und Mensch nicht gewahrt bleibt, wo Schöpfer und Geschöpf, Ewigkeit und Zeit nicht strikt auseinandergehalten werden, da muss es immer wieder zu solchen Geschmacklosigkeiten kommen. Die Versuchung der Schlange: Ihr werdet sein wie Gott! muss in den Triumph umgekehrt werden: Wir sind wie Gott! Und schliesslich wird damit nur erreicht, dass das Aergernis der Bibel noch bedeutend überhöht und die Barmherzigkeit, die hinter jenem Aergernis steht, in Unbarmherzigkeit und Dünkel verkehrt wird. Die calvinische Prädestinationslehre, die dem heutigen Geschlecht grausam und unerträglich vorkommt, wird überboten von einer kunstästhetischen Gnadenwahl, die noch viel grausamer und unerträglicher ist. Denn das Aergernis, das die Bibel vor uns hinstellt, wird durch den Glauben überwunden, das Aergernis solcher kunstästhetischen Anschauung aber durch — Talent. In der calvinischen Gnadenwahl kennt keiner den verborgenen Ratschluss Gottes, und keiner weiss, ob er verworfen oder erwählt ist. In der kunstästhetischen Gnadenwahl aber kommt es auf das leicht erkennbare künstlerische Talent und die Ausbildung der künstlerischen Fähigkeiten an. Talent und Fähigkeit sind aber nicht jedem gegeben. Es gibt viele Menschen, die hier unter dem Verdikt des Dichterwortes stehen: wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen. Und ein Gott, der sich zum vornherein nur einer Elite offenbart, das ist dann freilich ein grausamer und unerträglicher Gott.

Gewiss ist die Kunst der schönste und bezauberndste Ausdruck menschlicher Möglichkeiten und menschlicher Schöpferkraft, und sie verdient es wahrhaftig, als das wertgeschätzt und geliebt zu werden. Aber es wird ihr kein Dienst erwiesen, wenn sie überschätzt wird. Dann wird sie zum Götzen, der seine Diener grausam betrügt. Wäre sie das Göttliche, wäre sie Gottes selbsteigenes Schöpferspiel, dann wäre gewiss der Zudrang zum Jahrmarkt der Kunst weniger gross. Die Zahl der Jünglinge und Jungfrauen, die auf diesem Jahrmarkt hoffen, ihren Geltungstrieb befriedigen zu können, würde die Zahl der Jünglinge und Jungfrauen nicht so masslos übersteigen, die sich für den Dienst der Kirche melden, und zwar notabene einer Kirche, die leider oft auch mehr vom Geltungstrieb als vom Gehorsam gegenüber

Gottes Wort lebt, und die sich, um Nachfolge und Kreuz zu vermeiden, leider allzu oft mit Bewunderung völlig zufrieden gibt. Und so grosse Ehrfurcht wir auch dem Leiden des schaffenden Künstlers schulden, der jenseits vom Geltungstrieb im Gehorsam gegen seinen Genius lebt — Leiden und Schmach Christi ist das doch immer noch lange nicht. Das beginnt erst dort, wo der Mensch die Unzulänglichkeit alles menschlichen Strebens, also auch der Kunst, eingesehen hat und dessen gewiss geworden ist, dass er Gottes in keinerlei Schau teilhaftig werden kann, sondern nur in Glauben und Gehorsam. Das beginnt erst dort, wo der Mensch dem Aergernis Christi nicht mehr auszuweichen vermag und sich durch den durchaus unästhetischen, Illusionen und menschliche Höhenkultur in Frage stellenden Ruf Christi zu gehorsamer Bejahung dieses Rufes bringen lässt. Künstlerische Begabung ist Begnadung, die nicht jedem widerfährt. Sie ist oft genug ein Danaergeschenk, ohne das der Mensch besser und glücklicher sein könnte. Christus aber ist die auf Erden erschienene Gnade Gottes, die jeden aus seiner Verlorenheit, seinem Nichtkönnen, seinem Unvermögen, das Letzte und Entscheidende schöpferisch zu erringen, herausholen und im Reich der Vergebung zu Gottes Kind machen will.

Wie erschütternd Künstlerlos sein kann, wenn der Künstler nicht nur ein grosser Künstler, sondern auch ein grosser Desillusionist ist, mag uns das Schicksal Arthur Rimbauds zeigen. Der durchschaut, an Jahren ein Knabe, an Reife ein durch tausend Höllen gewanderter Mann, in Gedichten von glühendster Intensität die ganze Verlorenheit unseres Daseins, die Verlogenheit unserer Ideale, die schmutzige Kehrseite unserer Tugenden und die verborgene Unflätigkeit unseres Herzens. Und dann sucht er Hilfe durch die Kunst. Er macht sie zum Sprachrohr eines ungeheuren Willens. Er fordert in flammenden, wühlenden, zehrenden Versen auf zur Revolte. Aber das ist ein Irrweg, den er bald verlässt. Dann rettet er sich in die Natur und singt ihr Hymnen wie einer Geliebten. Aber auch das ist nichts. Er taucht in den « Illuminations » in die Tiefen der eigenen Seele und sucht in heisser, hingegebener mystischer Ekstase Gott zu finden und sich mit ihm zu einen. Aber auch das ist nichts. Und nun bricht er ab. Er lässt, ein neunzehnjähriger Jüngling, die Kunst hinter sich. Zur Schwester spricht er: « Es ging so nicht weiter, ich wäre wahnsinnig geworden, und dazu war es — böse. » Er taucht unter in der Masse der andern Ungenialen, er verrichtet seine Arbeit wie die andern Ungenialen, zieht sich schliesslich ein Leiden zu und stirbt siebenunddreissigjährig als ein schlichter Christ.

Kierkegaard hat dem Idealismus seiner Zeit ein Wort entgegengehalten, das seither viel, allzuviel gebraucht worden ist. Es heisst « existentiell ». Er hat den Höhenflug der Hegelschen Philosophie durch allerlei existentielle Einwände zu hemmen und auf die realen Gegebenheiten dieses Daseins zu verpflichten gesucht, über die man eigentlich nicht so geschwind hinauskommen und in ein fertiges System hineinfliegen kann. Mit Kierkegaard gehört auch Rimbaud zu jenen existentiell denkenden Menschen, die alle Illusionen durchschauen und immer noch festen Grund suchen, während die andern sich bereits in den schönsten Sphärenharmonien baden. Er hat diesen festen Grund in der Kunst nicht finden können. Das alltägliche Leben eines Menschen, der in aller Bescheidenheit seine Arbeit verrichtet, wurde ihm schliesslich zum existentielleren Leben als alles Dichten. Und die letzte Versöhnung fand er nur im Glauben der Kirche. Ich will nun nicht behaupten, dass er von hier aus schliesslich wieder hätte zur Poesie zurückkehren und das Lob jenes Gottes singen können, nach dem er in der eigenen Brust vergeblich gesucht hatte und der ihm nur in Jesus Christus entgegengetreten war. Kierkegaard wenigstens hat jeden Bund mit der Kunst schliesslich abgelehnt. Er schreibt in der « Einübung im Christentum »: « Gleichmütig malte der Künstler erst die Göttin der Wollust, dann den Gekreuzigten; jenes Bild beschäftigte ihn in gleicher Weise wie dieses Bild; jetzt hängen beide Bilder in schöner Harmonie nebeneinander. So geht man um mit dem Heiligen! Aber der Künstler bewundert sich selbst, und alle bewundern den Künstler. Denn der Beschauer betrachtet das Bild als Kunstkenner: ob es geglückt ist; ob es ein Meisterwerk ist; ob das Farbenspiel und die Schlagschatten richtig sind; ob Blut so aussieht, ob der leidende Ausdruck künstlerisch wahr ist; aber die Aufforderung zur Nachfolge findet er nicht darin. Der Künstler aber setzt, was wirkliches Leiden war, das wirkliche Leiden des Heiligen! Das setzt der Künstler gleichsam in Geld und Bewunderung um... Ja, das ist mir unbegreiflich. Denn es ist dem Künstler niemals eingefallen, dass das ein Verbrechen am Heiligen ist. »

Kierkegaard geht da wohl zu weit. Er hat recht gegenüber der Kunst seiner Zeit und gegenüber der meisten Kunst seit der Renaissance. Aber es gibt auch noch andere Kunst. Und es ist nicht von ungefähr, dass Kierkegaard ganz ähnliche Argumente auch gegen die Prediger und die Kirchenleute seiner Zeit geltend machte. Auch dort kam es vielfach darauf an, ob auf der Kanzel das Blut richtig geschildert worden sei und ob man dabei einen erbaulich-ästhetischen Genuss gehabt habe; auch dort war das Leiden des Heiligen ein Schauspiel geworden, das gleichsam in Geld und Bewunderung umgesetzt wurde. Damit wollte Kierkegaard aber nicht etwa auch das Wort Gottes selber treffen, sondern es ging ihm gerade um die Reinheit dieses Wortes. Und so kann auch die soeben gehörte Aeusserung zu einem Wort im Kampf um die Reinheit wahrer religiöser Kunst werden. Und das wäre nun eben jene Kunst, die in aller Einfalt und Schlichtheit dem Worte Gottes dienen würde wie das Wort des echten Predigers. Vielleicht wäre Rimbaud dazu berufen gewesen, wenn er länger gelebt hätte. Jedenfalls haben wir aber

solche Kunst, die nicht Offenbarung, wohl aber Predigt und Verkündigung des Höchsten ist. Es ist jene Kunst, die sich nicht vermessen hat, das Heilige zu überflügeln oder wenigstens mit dem Heiligen zu konkurrieren, die aber ganz schlicht und einfältig darauf ausging, dem Heiligen zu dienen. Aber es ist allerdings bemerkenswert, dass sie nur zu jener Zeit so recht gedieh, als der Kultus mit dem schöpferischen Künstler noch ein unbekanntes Ding war und alle Eitelkeit die Sache der unverbesserlichen Virtuosen war. Es ist bemerkenswert, dass sie zum grossen Teil von Künstlern stammt, über die aus Mangel an Material keine rechte Biographie geschrieben werden kann, oder die sogar nur als unbekannte Meister aus dem so und sovielten Jahrhundert in den Katalogen figurieren.

Allein gerade diese Künstler zeigen uns nun den einzig möglichen Bund zwischen Kunst und Religion. Und der besteht darin, dass der Künstler einfältig und ohne Ehrgeiz zum Lobe jenes Gottes schafft, der ihm in Jesus Christus mehr gegeben hat als alle Kunst. Und ob die Zeit für eine solche Kunst bereits wieder da ist, das mag füglich bezweifelt werden. Dass heute auch die Werke dieser Künstler von den Kunstverständigen meistens rein ästhetisch betrachtet werden, und dass Passionen und Messen heute entsprechend dem Geist, der ihrer Aufführung meistens zugrunde liegt, stilvoller in einem Variété zwischen zwei Aufführungen einer prunkvollen Revue dargeboten würden als in den Kirchen, spricht nicht gerade dafür, dass die Zeit für ein neues Bündnis zwischen Kunst und Religion reif ist. Wobei freilich betont werden muss, dass die Kirche an solchen Zuständen mindestens soviel Schuld trägt wie die Kunst. Wäre ihr der Schöpfer immer wenigstens so wichtig geblieben wie das Schöpferische im Menschen und hätte sie nicht um jeden Preis aus den Propheten Genies machen wollen, um im allgemeinen Geniekult nicht ganz so besitzlos dazustehen, so wären wir vor manchem heillosen Mischmasch verschont geblieben zu Nutz und Frommen der Religion wie der Kunst.

Zwingli wusste, dass das Wort Gottes die Kunst nicht braucht, als er Orgeln und Gesang aus den Kirchen entfernen liess und alles auf die lautere Verkündigung der biblischen Botschaft abstellte. Er wusste es bei aller Hochschätzung, die er persönlich der Kunst entgegenbrachte und bei aller eigenen künstlerischen Begabung, die ihn ja nur so nebenher ein Lied schaffen liess wie das Kappeler Lied, dessen Melodie kein einziger heutiger Komponist zu schaffen imstande wäre. Und ich glaube, dass nur von solch sauberer Grenzbestimmung aus getan werden kann, was zur Rettung unserer Kultur, soweit sie überhaupt eine Rettung verdient, getan werden muss. Wir stehen vor einem beängstigenden Verfall der Kultur, weil der Mensch sich wieder einmal selber gründlich vergottet hat. Wer wollte aber bestreiten, dass innerhalb einer bestimmten Gesellschaftsschicht — und es war die Gesellschaftsschicht, die unsere Kultur trug — die Kunst die sublimste, beliebteste und gefährlichste Selbstvergottung darstellte, und dass daher alles, was man ihr an erzieherischen Werten zuschrieb und mit grosser Beflissenheit unter das Volk brachte, nicht imstande war, den Dienst zu leisten, den man von ihr erwartet hatte? Auch heute noch meint man in den weitesten Kreisen, dass man die Religion eigentlich nicht nötig habe, weil man ja die Kunst habe, sobald man davon spricht, dass Kunst und Religion Zwillingsbrüder seien. Die Kunst ist die Religion, die einzige und ausschliessliche Religion grosser Kreise.

Befreien wir sie von Zumutungen, denen sie nicht gewachsen ist, die sie nur erdrücken müssen und unter deren Druck sie begraben wird, indem sie uns selber gleich auch noch mitreisst. Stellen wir sie wieder an ihren Ort, wo sie unbedrückt herrschen, beglücken und erfreuen kann. Sie könnte grosse, schöne, herrliche Aufgaben erfüllen. Sie hat mehr Wärme und Licht als alle Technik. Sie kann den Alltag des Armen und sie kann den Alltag des Reichen durchwärmen und verklären. Sie ist ein Kaiser, dessen Herrlichkeit nicht so schnell verblasst, auch wenn ihm unverschämte Demagogen manches Kronland rauben und seine Herrlichkeit zu einer weniger lauten, prunkvollen und angebeteten Herrlichkeit machen. Gerade in der Stille und Heimlichkeit ihres Kaisertums kann die Kunst sich wieder neu legitimieren. Geben wir diesem Kaiser, was des Kaisers ist. Aber geben wir auch Gott, was Gottes ist. Erlösung liegt nicht in der Macht jenes Kaisertums. Erlösung liegt nur in der Macht Gottes. Der Ruf der Erlösung erscholl in jenen recht ärmlichen und amusischen Gefilden am See Genezareth und nicht im herrlichen Rom, im kunstgesättigten Athen oder im wissenstrotzenden Alexandrien. Und als dieser Ruf in die Welt hinausging, war er den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit. Und das ist er bis auf den heutigen Tag geblieben. Auch heute gehört es zu Christi Botschaft, dass er spricht: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Zugleich heisst es aber hier auch: Selig sind eure Augen, dass sie sehen und eure Ohren, dass sie hören. Wahrlich, ich sage euch: Viel Propheten und Gerechte haben begehrt, zu sehen, das ihr sehet und haben's nicht gesehen, und zu hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret. Die Königin von Mittag kam vom Ende der Erde, Salomos Weisheit zu hören. Und siehe, hie ist mehr denn Salomo.

Splitter.

Philosophie oder Anspannung des Tiefsinns ist Kindern tödlich oder knickt die zu dünne Spitze des Tiefsinns auf immer ab. — Tugend und Religion in ihre ersten Grundsätze bei Kindern zurückzerspalten, heisset, einem Menschen die Brust abheben und das Herz zerlegen, um ihm zu zeigen, wie es schlägt. — Philosophie ist keine Brotwissenschaft, sondern geistiges Brot selber und Bedürfnis; und man kann weder sie noch Liebe lehren; beide zu früh gelehrt, entmannen Leib und Seele. *Jean Paul.*

Jahrhundertfeier des Lehrerseminars Hofwil-Bern.

Einladung zur Subskription der Festschrift.

Das deutsche Lehrerseminar des Kantons Bern. 1833 bis 1933. Festschrift zu seinem hundertjährigen Bestehen.

Unter diesem Titel wird nächsten Herbst, anlässlich der Jahrhundertfeier des staatlichen Lehrerseminars Hofwil-Bern, eine Darstellung der Geschichte dieser Bildungsstätte erscheinen. Mit der Abfassung der Schrift hat der Regierungsrat Seminarlehrer Dr. Arnold Jaggi betraut. Der Umfang des Buches wird rund 270 Seiten betragen. Wir hoffen, die Arbeit broschiert, in guter Ausstattung, mit den Bildern der verstorbenen Seminardirektoren (Langhans, Rickli, Boll, Grunholzer, Morf, Rüegg und Martig) herauszubringen. Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Verfasser der Zeit der Gründung und den Sturm- und Drangjahren der Anstalt. Die Darstellung bemüht sich, Zustände, Ereignisse und Persönlichkeiten, sowie Angelegenheiten des Glaubens und der Weltanschauung bei aller Sachlichkeit mit lebendiger Teilnahme zu schildern und zu würdigen. Die Geschicke des deutschen Lehrerseminars des Kantons Bern sind aufs innigste verflochten mit der allgemein bernischen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Diese Zusammenhänge aufzudecken und anschaulich darzustellen ist eine Hauptsorge der Arbeit. Sie führt damit in zentrale Ausschnitte der bernischen Geschichte des betreffenden Zeitabschnittes ein, so dass sie vielleicht auch Leser ausserhalb des Schülerkreises zu interessieren vermag.

Der Unterzeichnete hoffte bestimmt, diese Schrift, die mit dem „Erinnerungsbuche" nicht verwechselt werden darf, den Ehemaligen auf den festlichen Tag schenken zu können. Allein die gegenwärtigen Verhältnisse haben den Plan zunichte gemacht. Der Staat hat immerhin einen grösseren Beitrag an die Kosten in Aussicht gestellt, so dass das Buch den ***subskribierenden Ehemaligen*** *zu einem Preise von rund Fr. 3.–, allerhöchstens Fr. 4.–, wird abgegeben werden können.* ***Weitere Subskribenten*** *sind natürlich sehr willkommen. Sie erhalten die Arbeit zum Selbstkostenpreis, der voraussichtlich Fr. 4.– bis Fr. 5.– betragen wird. Die Subskriptionsfrist für Ehemalige und andere Interessenten läuft nur bis zum 10. Mai 1933. Der Ladenpreis wird sich vermutlich auf etwa Fr. 6.– stellen. Dürfen wir um sofortige Zustellung von Subskriptionserklärungen bitten?*

Bern, den 16. April 1933.

Der Seminardirektor:

Dr. ***J. Zürcher.***

35. Jahresbericht des Vorstandes der Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer.

Rechnungsjahr: 1. Januar bis 31. Dezember 1932.

Wenn wir an der Schwelle des neuen Jahres zurückblicken auf das abgelaufene, so dürfen wir feststellen, dass die Stellvertretungskasse auch im verflossenen Berichtsjahre ihre Aufgabe erfüllt hat. Zahlreiche Mitglieder zu Stadt und Land konnten in schweren Tagen mit erwünschten Beiträgen erfreut werden. Für 111 Stellvertretungsfälle wurden Fr. 12 933. 35 ausbezahlt. Dennoch schliesst die Jahresrechnung nicht mit einem Passiv-, sondern mit einem Aktivsaldo von Fr. 1943. 20 ab. Die Mitgliederbeiträge, die an der letzten Jahresversammlung bestimmt worden sind, haben sich bewährt. Sie betragen für 1932 und 1933

für die Lehrer der Sekundarabteilung . . Fr. 15. —
für die Lehrer der Oberabteilung . . . . » 17. —
für die Lehrerinnen der Sekundarabteilung Bern-Stadt . . . . . » 45. —
für die Lehrerinnen der Oberabteilung Bern-Stadt . . . . . » 50. —
für die übrigen Lehrerinnen der Sekundarabteilung . . . . . » 30. —
für die Hilfskräfte per Wochenstunde Fr. 1. —, im Maximum den Jahresbeitrag der Hauptlehrer.

Die Tätigkeit der Kasse in den fünf letzten Jahren illustrieren folgende Zahlen:

Geschäftsjahr	Zahl der Stellvertretungsfälle	Auszahlungen
1928	75	Fr. 10 423. —
1929	103	» 13 879. 85
1930	85	» 11 147. 15
1931	105	» 12 948. 45
1932	111	» 12 933. 35

In gewohnter Weise wurden im abgelaufenen Jahre alle Lehrkräfte, die 1932 definitiv in den bernischen Mittelschuldienst eingetreten und dem Bernischen Mittellehrerverein beigetreten sind, zum Eintritt in unsere Kasse eingeladen. Der Einladung folgten 14 Mitglieder.

Dass die gegenwärtige schwierige Wirtschaftslage nicht spurlos an der Türe manches Kollegen vorübergegangen ist, zeigte deutlich die ziemlich verspätete Einzahlung einzelner Jahresbeiträge.

Je und je werden dem Vorstand Eintrittsgesuche unterbreitet mit der Anfrage, ob der Eintritt in die Stellvertretungskasse nicht ohne Eintritt in den Bernischen Lehrerverein möglich sei. Als Antwort muss auf § 2 der Statuten unserer Kasse aufmerksam gemacht werden. Nur die Lehrkraft, die dem Bernischen Lehrerverein angehört, kann Mitglied der Kasse werden.

Zur Erledigung der laufenden Geschäfte, zur Gewinnung neuer Mitglieder und zur Besprechung der Traktanden für die Hauptversammlung waren 4 Vorstandssitzungen notwendig.

Herr Dr. Walter Krieg, Sekundarlehrer in Unterseen, trat nach vierjähriger Amtsdauer als Revisor statutengemäss zurück. Der bisherige Ersatzmann, Herr Werner Reuteler, Lehrer der Knabensekundarschule in Bern, wurde Nachfolger. Als neuen Ersatzmann wählte die letztjährige Hauptversammlung Herrn Dr. Martin Trepp, Vorsteher des Progymnasiums in Thun. Für die der Kasse treu geleisteten Dienste wird auch an dieser Stelle Herrn Dr. Krieg der verdiente Dank ausgesprochen. Die Herren Reuteler und Dr. Trepp heissen wir zur Mitarbeit freundlich willkommen.

Nach den Statuten waren von der letztjährigen Hauptversammlung der Präsident, der Sekretär, der Kassier und die beiden weitern Vorstandsmitglieder zu bestimmen. Den Bisherigen wurde für eine neue vierjährige Amtsdauer das Vertrauen geschenkt. Sie werden sich bemühen es zu verdienen.

Geehrte Mitglieder! Auch dieses Jahr bleibt dem Berichterstatter nicht erspart, Sie an den Hinscheid langjähriger verdienter Schulmänner, lieber Kollegen und treuer Freunde zu erinnern: Alt Sekundarlehrer Fritz Egger, gewesener Lehrer der Sekundarschule Laupen, Wilhelm Kündig, Turnlehrer der Mädchensekundarschule Monbijou und Laubeck, Bern, Emil Joss, Lehrer der Knabensekundarschule, Bern, Kreis 1, Niklaus Pfister, alt Sekundarlehrer, Kirchberg, Werner Utz, Sekundarlehrer, Sumiswald, Emil Hulliger, Sekundarlehrer, Laufen, Dr. Walter Lüthi, Sekundarlehrer, Langenthal, Dr. Felix Hunger, Sekundarlehrer, Aarberg, Emil Brunner, Sekundarlehrer, Laufen, Johann Widmer, Sekundarlehrer, Büren, Fritz Neuenschwander, Sekundarlehrer, Bolligen, und alt Sekundarlehrer Karl Schneider, Langenthal, der Mitbegründer unserer Kasse und ihr vieljähriges, hochverdientes Vorstandsmitglied, haben für immer von uns Abschied genommen. Ehre ihrem Andenken!

Mitglieder kommen, Mitglieder gehen. Die Aufgabe der Stellvertretungskasse wird nicht kleiner. Möge ihr vergönnt sein, auch weiterhin ihr Scherflein beizutragen zum Wohle ihrer Mitglieder, zum Segen der hoffnungsvollen Jugend!

Auszug aus der Jahresrechnung.

	Fr.	Fr.
Einnahmen.		
Jahresbeiträge	12 096. 75	
Zinsen	3 952. 05	16 048. 80
Ausgaben.		
Stellvertretungskosten	12 933. 35	
Verwaltung	1 172. 25	14 105. 60
Vermögensvermehrung		1 943. 20
Anfangskapital am 1. Januar 1932		92 611. 17
Vermögensvermehrung		1 943. 20
Endkapital am 31. Dezember 1932		94 554. 37
Vermögensbestand.		
Kasse		189. 37
Wertschriften		72 500. —
Banken		21 865. —
	Total	94 554. 37

Zusammensetzung des Vorstandes.

Präsident: *J. v. Grünigen*, Sekundarlehrer, Bern.
Kassier: *E. Zimmermann*, Schulvorsteher, Bern.
Sekretär: Dr. *G. Aebersold*, Seminarlehrer, Bern.
Uebrige Mitglieder: *E. Burri*, Schulvorsteher, Langenthal; *E. Berger*, Sekundarlehrer, Biglen.
Rechnungsrevisoren: *F. Gfeller*, Sekundarlehrer, Signau; *W. Reuteler*, Sekundarlehrer, Bern.
Ersatzmänner: *E. Raaflaub*, Progymnasiallehrer, Biel; Dr. *M. Trepp*, Vorsteher des Progymnasiums, Thun.

Hauptversammlung

Samstag den 29. April 1933, 15 ¼ Uhr, im Bürgerhaus Bern.

Traktanden: 1. Jahresbericht.
2. Jahresrechnung.
3. Unvorhergesehenes.

Die Mitglieder der Stellvertretungskasse werden hiermit zum Besuche dieser Versammlung freundlich eingeladen.

Bern, den 25. Februar 1933.

Für den Vorstand der Stellvertretungskasse bernischer Mittellehrer:

Der Präsident: **J. v. Grünigen.** *Der Sekretär:* Dr. **G. Aebersold.** *Der Kassier:* **E. Zimmermann.**

University of London.

Holiday Course for Foreigners: 21st July to 17th August 1933.

One foot up, one foot down,
That is the way to London town.

Trotz Herabsetzung der Subventionen und Ungunst der Verhältnisse soll nicht versäumt werden, auf die ausgezeichneten Ferienkurse der Londoner Universität hinzuweisen. Die riesige Metropole mit ihrer unerreichten Konzentration internationalen und englischen Lebens ist an sich unerschöpflich an Bildungs- und Erlebnismöglichkeiten. Museen, Kathedralen, Kirchen, Baulichkeiten jeder Art, das Leben in den Hauptverkehrsadern, in den Vororten, in den Riesenparks, an der Themse, in den Docks, die leichten Anschlussmöglichkeiten mit andern Städten, mit der Landschaft und der Sea-Side, all dies macht London zu einem einzigen Mittelpunkt. Der Kurs versucht in jeder Weise eine genaue Bekanntschaft mit der Weltstadt zu vermitteln. So wird Mr Allen Walker, einer der liebenswürdigsten Dozenten, in seiner « History of London » eine Reihe von baulichen Sehenswürdigkeiten besprechen und anschliessend auch besichtigen, wie den Tower, die Guildhall, das Mansion House, die Royal Exchange, die Westminster Abbey, die Southwark Cathedral usw. Nachmittagsausflüge führen nach Windsor, Harrow und Eton, ganztägige Exkursionen nach Hampton Court oder gar nach Cambridge. Passende Lichtbildervorträge werden auf all dies vorbereiten. Die Grundlage für die Conversation und Reading Classes mit je 6—8 Teilnehmern bildet der phonetische Kurs von Direktor Ripman, der in theoretischem und praktischem Unterricht auf eine einheitliche Aussprache hinstrebt, auf ein Standard English. Wer sein drüben gebrauchtes Lehrbuch « English Phonetics » gründlich durcharbeitet, ist nachher mit der internationalen phonetischen Schrift und auch mit der Arbeitsweise der Reading Classes wohl vertraut. Ueber Stevenson, Kipling und Wells spricht Mr Wilkinson, ein fesselnder, klar urteilender Literat. Ebenso sehr werden interessieren die volkswirtschaftlichen Vorträge des originellen und temperamentvollen Parlamentariers Sir Marriott « Four Lectures on Economic and Social Conditions in England ». Für gemütliche Stunden, die im Zusammenleben mit den Professoren und Lehrern auch immer gewinnbringend sind, ist gesorgt. Wen das Dancing nach den Abendvorträgen nicht lockt, dem bietet Direktor Ripman jeweilen ein eindrucksvolles, glänzendes Lesehalbstündchen. Im Community Singing, unter der bezaubernden Leitung von Mr Thorne werden die Sangesfreudigen englisches Wesen von der freundlichsten Seite kennen lernen. Wir wollen noch erwähnen, dass alle Teilnehmer gleich vom Betreten des englischen Kanaldampfers an bis zum feierlichen Farewell mit einer geradezu rührenden Liebenswürdigkeit gehütet und gehätschelt werden. Eine grosse Lesehalle mit aufgelegten Büchern, Zeitungen, Zeitschriften, Photos und Postkarten steht zur Verfügung der Studierenden, ebenso ein Lese- und Schreibsaal mit Papier und portofreien Umschlägen nach Belieben. Für eine begrenzte Zahl von Studenten besorgt die Direktion sogar verbilligte Unterkunft im King's College.

Wer einen Londoner Ferienkurs mitgemacht hat, denkt mit Freude und Dankbarkeit daran zurück.

Dr. *Gasser*.

Jugendstil.

Die Arbeitslosigkeit spricht ein deutliches Wort.

Verschiedenes.

Schule und Jugendherbergen. Der Schweiz. Bund für Jugendherbergen stellt das erfreuliche Anwachsen des Interesses für den Jugendherbergengedanken seitens der Lehrerschaft und der Schulbehörden zu Stadt und Land fest. Kürzlich sind 77 aargauische Schulpflegen dem Jugendherbergenkreis Aargau als Kollektivmitglieder beigetreten.

Religiöser Memorierstoff für das Jahr 1933/34. Der bernische Synodalrat empfiehlt den Pfarrämtern, durch die Konfirmanden des Jahrganges 1933/34 die folgenden Lieder aus dem Kirchengesangbuch memorieren zu lassen:

Nrn. 3, 57, 167, 215 und 268. Dazu können auch diejenigen Lieder memoriert werden, die von den Konfirmanden der Jahrgänge 1931/32 und 1932/33 memoriert wurden, d. h. die Nummern 25, 52, 90, 214 und 266, 2, 51, 97, 225 und 251. Sämtliche Lieder sollten von den Konfirmanden auch gesungen werden.

Die Veröffentlichung dieses Memorierstoffes hat den Zweck, in den religiösen Memorierstoff der Kirche und der Schule eine gewisse Einheitlichkeit zu bringen und dadurch die Kinder von allzuvielem Auswendiglernen zu entlasten, was dadurch geschehen kann, dass die Lehrerschaft der mittlern und obern Schulstufen wenigstens zum Teil die nämlichen Lieder memorieren lässt, die von den Konfirmanden memoriert werden sollen.

Der Synodalrat ersucht die Lehrerschaft, bei der Auswahl des religiösen Memorierstoffes auf das hier publizierte Verzeichnis Rücksicht zu nehmen.

Im Auftrage des Synodalrates,
Der Sekretär: *Billeter.*

Hochschule Bern. Aus dem Vorlesungsverzeichnis der Universität ersehen wir, dass unser Vereinsmitglied Herr Prof. Dr. Fritz Marbach diesen Frühling zum zweitenmal seinen zweistündigen Kurs über « Geschichte des Sozialismus » (Geschichte der sozialen Bewegung, Altertum bis Ende 19. Jahrhundert) beginnt. Die Vorlesungen finden jeden Montag von 17–19 Uhr statt. Beginn infolge eines Ausfalltages erst am 8. Mai. Wir möchten die bernischen Lehrerinnen und Lehrer auf diese Vorlesungen des Herrn Prof. Marbach besonders aufmerksam machen, weil sie Gelegenheit bieten, im wenig bekannten Gebiet der Sozial-, Wirtschafts- und Geistesgeschichte Neues zu hören. Der objektive Ernst des Dozenten bürgt dafür, dass Lehrerinnen und Lehrer aller Konfessionen und Parteianschauungen die Vorlesungen mit gleichem Nutzen und gleichem Genuss verfolgen können. Da die Vorträge des Herrn Marbach bei der bernischen Lehrerschaft immer besonderen Anklang finden, glaubten wir auf seine historische Vorlesung aufmerksam machen zu sollen. *F. B.*

Kantonaler Französischkurs des Lehrervereins Bern-Stadt. Im Sommerhalbjahr 1933 wird nur die *Abteilung für Vorgerücktere* geführt, mit besonderer Berücksichtigung der Lehrkräfte, welche die Prüfung im Französischen für erweiterte Oberschulen bestehen wollen. Das allgemeine Programm sieht vor:

a. eine wichtige Periode der französischen Literaturgeschichte, ausgewählt nach den Bedürfnissen der Teilnehmer;
b. Lektüre und Besprechung von Texten aus dieser Periode;
c. Uebungen im Uebersetzen ins Französische und in der Anwendung und Erklärung leichterer und schwererer grammatikalischer Fragen.

Die Kursarbeit gründet sich auf die sorgfältige Vorbereitung der Texte und die Ausführung der Uebersetzungen als Hausarbeiten.

Kurszeit: 16 Doppelstunden, je eine per Woche, festgesetzt nach den Wünschen der Teilnehmer. Beginn nach Erreichung der notwendigen Teilnehmerzahl.

Kein Kursgeld. Die Einschreibgebühr von Fr. 1 wird im Laufe des Kurses bezahlt und fällt für Stellenlose und Studierende dahin.

Kurslokal im städtischen Progymnasium, Waisenhausplatz.

Kursleiter: Herr L. Caille, Lehrer am städtischen Gymnasium.

Ueber den lückenlosen Besuch und die vollgültige Mitarbeit wird ein *Ausweis* erteilt; daher Besuchskontrolle.

Zur Teilnahme berechtigt sind alle Mitglieder des bernischen Lehrkörpers oder Inhaber eines kantonalen Lehrausweises.

Anmeldungen an F. Born, Präsident des pädagogischen Ausschusses, Bern, Altenbergrain 16, Tel. 36 946.

Tagesschule des Pariser Cercle Commercial Suisse. Junge Kaufleute, künftige Lehrer, Studierende aller Art der deutschen und italienischen Schweiz, die ihre Ausbildung durch einen Aufenthalt auf französischem Sprachgebiet zu vervollständigen wünschen, finden dazu in Paris selbst, wo das Deutsche geflissentlich gemieden wird, die denkbar beste Gelegenheit. Auf zahlreiche Anfragen aus der Heimat hin hat sich der Cercle Commercial Suisse in Paris, dessen Abendkurse für Sprachen und Handelsfächer einen wohlbegründeten Ruf geniessen, entschlossen, eine viermonatliche Tagesschule für Französisch zu gründen, welche aber den Teilnehmern auch die Möglichkeit bietet, in fakultativen Kursen Englisch und Stenographie zu studieren.

Der Unterricht ist mit besonderer Rücksicht auf diese Art von Schülern und Schülerinnen und ihre praktischen Bedürfnisse hin organisiert. Die einzelnen Fächer werden durch ein auf seine Eignung hin sorgfältig ausgewähltes Lehrpersonal in drei aufeinanderfolgenden Klassen erteilt. Die täglichen fünf Unterrichtsstunden werden ergänzt durch Führungen durch Paris und seine nähere und weitere Umgebung, wodurch den Teilnehmern Gelegenheit zu interessanten Einblicken in die französische Kultur und Wirtschaft geboten wird.

Die praktische Leitung und Durchführung des Unternehmens steht unter der strengen Kontrolle einer Unterrichtskommission, welche jederzeit bereit ist, Anmeldungen entgegenzunehmen. Der Eintritt erfolgt jeweils alle 14 Tage. Die Kurse schliessen mit einer Prüfung und der Aushändigung eines Diploms ab.

Nähere Auskunft, auch was Zimmer und Kost anbelangt, werden vom « Cercle » vermittelt (Adresse: 10, rue des Messageries, Paris 10e). Das Unterrichtsgeld für alle vier Monate beträgt insgesamt 500 französische Franken. Die Kurse haben am 18. April begonnen und werden das ganze Jahr weitergeführt.

Ferienkurse in dänischer Sprache und Kultur für Ausländer (für Anfänger und Fortgeschrittene) in Kopenhagen (Dänemark), 1.—30. August 1933. In verschiedenen Ländern macht sich seit längerer Zeit ein dauernd wachsendes Interesse für Dänemark geltend. Viele Ausländer kommen Jahr für Jahr nach Dänemark, um hier an der Quelle die dänische Kultur im allgemeinen oder ihre einzelnen Gebiete zu studieren.

Um diesem Bedürfnis entgegenzukommen, hat ein Komitee führender dänischer Persönlichkeiten jährlich im Monat August wiederkehrende Ferienkurse in dänischer Sprache und Kultur für Ausländer in Kopenhagen eingerichtet. Die Kurse wurden bisher von Teilnehmern aus 19 verschiedenen Ländern besucht.

Das Progeamm ist so angelegt, dass dadurch Ausländern Gelegenheit geboten wird, auf billige und angenehme Art und Weise die dänische Sprache, dänische Kultur und Dänemarks Natur kennen zu lernen. Die dänische Sprache, die an einer Reihe von Auslandsuniversitäten gelehrt wird, ist in ihrem grammatischen Bau so leicht, dass selbst Teilnehmer ohne alle Vorkenntnisse nach einmonatigem Unterricht genug fortgeschritten sind, um dänische Texte mit Hilfe eines Wörterbuches lesen zu können. Teilnehmer mit sprachlichen Vorkenntnissen werden natürlich den Ferienkursen eine desto reichere Ausbeute abgewinnen.

Von ganz besonderer Bedeutung sind die Kurse für Fachleute, Damen und Herren, die bestimmte Seiten der dänischen Kultur zu studieren wünschen. Der Unterricht erstreckt sich nur auf 3 Stunden täglich (der Sonnabend ist frei), so dass für Fachaufgaben reichlich Zeit übrig bleibt. Auf Wunsch vermittelt das Komitee den

Kursusteilnehmern Verbindung mit einheimischen Fachgenossen und Fachinstitutionen.

Den ausländischen Lehrern wird Gelegenheit geboten, dänische Schulen zu besuchen. Die Gymnasien nehmen nach den Sommerferien den Unterricht am 15. August, die städtischen Volks- und Mittelschulen am 12. August wieder auf.

Die Ferienkurse werden in der Handelshochschule (Den handelsvidenskabelige Lœreanstalt, Julius Thomsens Plads 6) abgehalten. Der Unterricht umfasst Uebungen in Phonetik, grammatische Uebungen, Konversation und Lesen dänischer Texte. Lehrer: Fräulein Henni Forchhammer: Phonetik (Lautbildung und Aussprache), Studienrat Mogens Culmsee Nissen, Studienrat A. B. Prip, Fräulein M. Dorph und Lektor I. von Stemann.

Ausserdem werden Vorträge gehalten.

Es wird 3 Stunden täglich gearbeitet; davon kommen 2 Stunden auf praktischen Sprachunterricht, 1 Stunde auf den Vortrag. Für den praktischen Unterricht werden die Teilnehmer in verschiedene Gruppen je nach ihrem Wissensstande eingeteilt: in Anfängergruppen, eine Gruppe für Fortgeschrittene mit Teilnehmern, die zwar dänisch lesen können, aber geringe oder gar keine Uebung im Sprechen besitzen, und eine Gruppe solcher, die bereits näher mit der dänischen Sprache und Literatur vertraut sind.

Die Kursusleitung verhilft den Teilnehmern auf Wunsch zu billigen Konversationsstunden.

Besichtigung von Sehenswürdigkeiten und Institutionen. Reichstag, Rathaus, Universität, die königliche Bibliothek, Altersheim (de Gamles By), Thorvaldsen-Museum, Glyptothek, Nationalmuseum, das staatliche Museum für Kunst, Hirschsprung-Museum, Kunstindustriemuseum, Technologisches Institut werden unter sachkundiger Führung besucht; ferner wird den Teilnehmern Gelegenheit zur Besichtigung u. a. der königlichen Porzellanfabrik und der von Bing & Gröndahl, der Brauereien Carlsberg und Tuborg gegeben. Mittwoch den 2. August, 13 Uhr, wird eine Automobilrundfahrt in Kopenhagen unternommen. Die Hafenverwaltung lädt die Teilnehmer zu einer Dampferfahrt im Kopenhagener Hafen ein.

Ausflüge. Das Komitee veranstaltet ferner zwei Tagesautomobilfahrten in die schöne Kopenhagener Umgebung, die eine am Sonnabend dem 12., die andere am Sonnabend dem 19. August. Diejenigen, die an diesen Ausflügen teilzunehmen wünschen, haben einen Beitrag von 5 Kronen für jeden besonders zu bezahlen.

Gebühren. Für den Kursus, und zwar zu Beginn desselben, sind 50 Kronen zu entrichten. Diejenigen, die an den beiden Tagesautomobilfahrten teilzunehmen wünschen, haben für jede dieser Fahrten 5 dänische Kronen besonders zu bezahlen.

Unterkunft. Vom 1. Juli an vermittelt das « *Dansk Studieoplysningskontor* » (Dänische Akademische Auskunftstelle), *Studiestræde 6, Kopenhagen K.*, auf Wunsch Adressen von Zimmern, mit und ohne Kost, zu verschiedenen Preisen. Als Mindestsatz für Zimmer mit Verpflegung muss mit einer Ausgabe von 100 Kr. gerechnet werden. Stellt man höhere Anforderungen, ist mehr zu bezahlen. « Dansk Studieoplysningskontor » sendet auf Wunsch ein Verzeichnis Kopenhagener Hotels und Pensionate mit Preisangabe. Das Büro ist werktäglich von 12—15 Uhr, Sonnabend nur von 12—13 Uhr offen.

Man wird sich auch bemühen, solchen Kursusteilnehmern behilflich zu sein, die Familienanschluss wünschen. Derartige Pensionen vermittelt bei Anmeldung vor dem 15. Mai für einen Mindestpreis von 110 Kr. Herr Kommunelœrer Niels Hjelme, Strandboulevarden 143, Kopenhagen Ø.

Nähere Auskünfte werden unter der Adresse: « *Feriekursus* », *Frederiksholms Kanal 26 I, Kopenhagen K.* (Dänemark) erteilt. Die Anmeldungen zum Kursus sind an obige Adresse zu richten.

Das nähere Programm, mit ausführlichem Stundenplan, wird den Teilnehmern bei Beginn des Kurses ausgehändigt. Es wird empfohlen, sich frühzeitig anzumelden.

Schulmuseum in Bern. Wegen Räumung eines Teiles der Lokale verschenkt das Schulmuseum an die Schulen eine grössere Zahl von Präparaten, Modellen und Apparaten, die für die Ausleihe wegen ihrer Grösse, ihrer Empfindlichkeit oder weil sie defekt sind, nicht mehr in Frage kommen. Die defekten Apparate können von Lehrern, die basteln, zum Teil selbst wieder in Stand gestellt werden. Die Abgabe erfolgt von Montag den 24. April bis Freitag den 28. April. *Die Direktion.*

Mains — deux — mains.

Dans l'*Educateur* de la Suisse italienne, nous cueillons les chapitres suivants qui nous ont paru dignes d'être reproduits en français (traduction autorisée). Ils sont amusants et suggestifs. *M. R.*

Celui qui ne fume pas,
Pas même la pipe,
Ne peut comprendre cette chanson.

* * *

Dino Provenzal publia, il y a quelques années, un livre avec un titre curieux: « L'homme aux dix pouces. »

Dix pouces ?

Il s'agit d'un homme inadapté à la vie pratique. Il ne sait ni s'habiller, ni travailler; il se trouve mal à l'aise dans notre civilisation mécanisée et mécanique. C'est un homme à *deux mains* et dix doigts comme tous les chrétiens, mais dix doigts qui sont ... dix pouces!

Belle nouveauté ...

Les écoles qui ignorent l'instinct de la « constructivité » reçoivent les enfants de trois ans (d'écoles enfantines) avec deux belles *mains* et dix doigts (deux pouces, deux index, deux majeurs, deux annulaires et deux auriculaires) et les rendent à la famille (toujours complice) et à la société à 14, ou à 19, ou à 23 ans, avec ... dix pouces!

L'école est un « atelier d'humanité » disait Coménius.

Atelier ? Oui, mais étrange, en vérité: elle transforme les huit autres doigts en pouces.

Alors, pourquoi Provenzal dédie-t-il son livre à l'un de ses « trois rayons de soleil » ?

A Nella, miroir et héritière de l'homme aux dix pouces.

Mais, si dans tous les pays les jeunes gens, les jeunes filles et les hommes aux dix pouces se multiplient par milliers ...

J'entends dire:

— Après cinq siècles de pédagogie active, il n'y a pas encore tant de mal. Et après Henri Bergson, la pensée moderne a fait de l'« Homo faber » l'« Homo sapiens ».

— Précisément, et nous nous y attendions bien. Lisez par exemple « La psychologie de l'éducation » de Gustave Lebon et vous connaîtrez aussi les fastes de certains instituts professionnels atteints de manie livresque et de parlote et qui ignorent les deux *mains* et le *travail :* vraies fabriques de diplômés aux dix pouces.

Et qui peut calculer le dommage causé par la disparition des « vieilles boutiques » de la Renaissance et des siècles suivants et de la quantité de déclassés aux dix pouces mis en circulation par les académies étant donné que, seuls les jeunes gens capables aux *travaux manuels* dans ces boutiques pouvaient passer aux travaux de l'art pur.

« Autrefois les garçons accomplissaient leur noviciat dans la « boutique » dès la huitième ou la dixième

année. Ils ébauchaient des tables, les apprêtaient, les doraient. Ils s'adonnaient à des travaux de plâtrage. Ils sculptaient du marbre, préparaient des couleurs, de l'huile, fabriquaient des pinceaux. Bref, ils faisaient tout ce qui servait à l'œuvre d'un artiste. Dès qu'ils avaient acquis une certaine habileté dans les *travaux manuels* de l'atelier de peinture et de sculpture, *ceux* qui y étaient inclinés s'initiaient à des devoirs moins humbles et moins manuels et arrivaient jusqu'à aider le maître pour la mise en train du marbre ou de la toile. C'est si vrai, que dans les chefs d'œuvre de quelques artistes, on trouve parfois l'empreinte d'une main étrangère comme ce fut le cas pour quelques peintures de Perugino qui eut Raphaël pour disciple et collaborateur. »

Des boutiques de la Renaissance, passons au Tessin du vingtième siècle.

Avec sa pénétration d'esprit habituelle, Pierre Chiesa écrivait ceci sur le compte d'Antoine Vanoni: « Tout ce qu'il a fait est simple et équilibré. Cela nous prouve qu'il ne fut pas dévoré par des ambitions. L'art pour lui avait l'« a » minuscule. Il possédait un honnête métier appris à fond, comme par un manœuvre qui n'a pas le moyen de fréquenter d'académie à Milan ou à Rome; un métier appris avec peine parmi des maçons et de mauvais badigeonneurs. Etre d'abord excellent manœuvre, habile peintre, parfait vernisseur c'est « peut-être » un bon commencement pour la carrière artistique. »

Un « peut-être » qui signifie « certainement », si l'on pense à cette sélection providentielle ...

* * *

Rappelez-vous la préface de César Cantù à Marguerite Pusterla.

— Lecteur, as-tu souffert ?

— Non.

— Ce livre n'est donc pas pour toi.

En présence de tout volume de pédagogie ou de didactique je me demande si l'auteur, à quelle nation qu'il appartienne (et souvent il s'agit pour la plupart de philosophes, d'académiciens, d'éducateurs) tient compte du fait élémentaire que les enfants, que les jeunes gens ont aussi *deux mains* avec un instinct de « création » et un besoin d'activité, tout comme une soif d'autonomie spirituelle.

Et si la réponse est négative ?

Si elle est négative, je ferai ce que faisait Josué Carducci des livres de mauvais écrivains qu'il recevait en hommage ...

Que faisait-il ?

Il les brûlait!

Les brûler ? Eh! oui, mon cher pédagogue, parce qu'ils ne valaient rien pour lui!

— Pédagogue, sais-tu que les enfants et que les jeunes gens ont aussi *deux mains ?*

— Non.

— Tes livres pourront contenir des choses extraordinaires, mais ils ne me diront rien. — Les seules *activités manuelles* ne sont certes pas toute l'école moderne. Qui ne le sait pas ? Mais sans *activités manuelles*, sans autonomie spirituelle il n'y a pas d'école moderne, il n'y a pas d'éducation.

Et cependant un pédagogue qui ignore avec toute sa science que les enfants ont aussi *deux mains* et le besoin de *faire* quelque chose, un pédagogue qui, par exemple, disserte durant trois cents pages sur l'éducation de la volonté et du caractère (j'en ai connu, l'autre jour encore) sans faire allusion au *travail*, n'a pas le droit de monter sur un podium ou une chaire. Il est, sur ce point, inférieur au peuple le plus simple et à la plus humble mère de famille.

Brûler ces livres est trop peu, peut-être ...

* * *

Quand un certain professeur Pennessi fit la proposition de pétrifier le cadavre de Giuseppe Garibaldi, Carducci lui écrivit: « Je vous tuerai à coups de revolver. »

Que faire alors des pétrificateurs de l'âme des enfants, de ceux qui éteignent en eux le besoin d'agir et qui étouffent cet instinct d'autonomie spirituelle ?

(A suivre.)

Ecole et loi contre la tuberculose.

D'une conférence présentée par M. le Dr Otto Wild, médecin scolaire principal, au Synode scolaire cantonal de Bâle-Ville, sous ce titre, nous donnons, d'après l'« Education physique », la traduction de quelques extraits qui intéresseront le corps enseignant et les directeurs d'institutions scolaires de tous les cantons, indistinctement. *R. Liengme.*

La nouvelle Loi fédérale contre la tuberculose abonde en nouveaux devoirs de la part de l'Ecole populaire, du corps enseignant, attend de chacun un dévouement de tous les instants, vu la situation tout à fait spéciale et pleine de responsabilités des éducateurs et éducatrices.

Le taux de la mortalité due à la tuberculose est sérieusement descendu, en Suisse comme dans la plupart des Etats: il s'élève actuellement et pour chaque année à 12 pour 10 000 habitants. Malheureusement la période comprise entre la 15e et la 30e année, qui est celle des plus belles espérances, entre pour une proportion très minime dans ce recul. Et c'est là qu'il faut voir toute la valeur de cette nouvelle Loi contre la tuberculose, par comparaison avec les complications malignes qui dominent les trois dernières décades de la vie de l'adulte.

Ce recul du taux de la mortalité est dû, en partie à l'amélioration de la situation économique, en partie aussi à l'initiative privée dans la lutte contre le mal terrible. A New-York, grâce à un plan bien conçu de cette campagne salvatrice, mis en œuvre dès 1907, le taux est tombé de 50 % jusqu'en 1921, si nous en croyons une statistique de la « Metropolitan Insurance Company », société d'assurances englobant plusieurs millions d'ouvriers assurés.

L'économie politique essuie des pertes importantes du fait des ravages de la tuberculose. Un seul malade tuberculeux coûte à l'Assurance militaire, en moyenne, fr. 33 000. Si tous les cas mortels dûs à la tuberculose étaient tombés à la charge de l'assistance publique, en Suisse, nous aurions à inscrire à notre budget la coquette somme de 165 millions!

La mortalité due à la tuberculose est relativement réduite, durant l'âge scolaire, en comparaison avec celle de la première enfance, la courbe descendant jusque vers la 15e année; pour la jeune fille elle monte déjà vers la 5e année pour atteindre le niveau primitif, alors que chez l'homme la dite courbe s'élève graduellement.

Malheureusement ce n'est pas une raison de ne pas accorder une attention soutenue à la lutte contre ce fléau redoutable durant toute la scolarité, car une bonne partie des cas mortels constatés après la sortie de l'école sont dûs à des cas infectés pendant l'enfance. A Oslo, on a pu suivre dans leurs destinées 1830 petits écoliers, tous atteints déjà de tuberculose. En avançant en âge, leurs cas se compliquèrent toujours par diverses formes tuberculeuses. A la

20e année, le taux de la mortalité de ce groupe atteignit 2,9 %, alors que le taux moyen, pour toutes les autres maladies, arrivait à 1,4 % seulement, soit un peu moins de la moitié. Dans une statistique intéressant 3000 enfants des classes inférieures de St-Gall, on a dépisté un pourcentage de 2—4 % d'écoliers atteints de tuberculose; les médecins scolaires de Berne et Zurich signalent les mêmes proportions.

Dans la première enfance, la contamination initiale se fait presque toujours par les voies respiratoires. Le bacille de Koch provoque dans les tissus des bronches une inflammation à peine perceptible, atteignant parfois la grosseur d'une tête d'épingle (granulations). La contagion ne survient-elle pas durant les premières années, elle sera presque toujours vaincue. Dans le cas contraire, malheureusement, les microbes se mettent à voyager avec le liquide nourricier du foyer même, passant dans la circulation de la lymphe jusqu'aux glandes lymphatiques. Les glandes mammaires sont atteintes et les lobes des bronches sont bientôt enflammés. Mais les possibilités de guérison sont encore bonnes. Enfin les bactéries, par la lymphe, pénètrent dans le sang, et peuvent attaquer alors presque tous les organes: tuberculose des articulations, des os, des oreilles ou des yeux, des reins, de la peau, apparaissent. La phtisie galopante menace (tuberculose dite miliaire). Si le corps n'est pas protégé par ses moyens naturels de défense, (enkystement et calcination des foyers d'infection), la catastrophe éclatera comme une bombe à la maturité et la maladie deviendra évidente. La période de dissémination mène alors au stade de la classique tuberculose pulmonaire des adultes. La destruction des tissus atteints conduit à la formation de cavernes, dont le contenu purulent va envahir par les bronches tout le tissu pulmonaire. A la fin de cette progression dans le développement de la maladie attend la mort!

Parmi les conditions qui déterminent cette fin, il faut citer en premier lieu le genre de vie. Alors qu'à New-York, qui ne connut pas la récente guerre, la mortalité due à la tuberculose descendait à 9 pour 10 000 habitants, elle montait à 28,7 dans les grandes villes allemandes, à 42,5 à Vienne, à 84,0 à Varsovie et jusqu'à 140 dans Belgrade occupée.

Les statistiques établies pour différents quartiers de Berne confirment celles des grosses Compagnies d'assurances américaines, montrant que la mortalité imputable à la tuberculose diminue en proportion de l'amélioration des salaires. Ces indices limités à certains groupes professionnels signalent aussi, par contre, que l'enfant des milieux ouvriers n'est pas plus exposé que son camarade mieux nourri et soigné.

Pendant la puberté, la jeune fille est plus exposée que le garçon, plus tard les conditions sont renversées. Les occupations domestiques et les accouchements sont préjudiciables à la fille et à la jeune femme, alors qu'elle sont plus ou moins à l'abri des dangers qu'apportent les conditions d'existence. On était habitué à considérer certains cas de débilité corporelle, ou une déficience à la naissance, comme favorisant le développement de la tuberculose, ces cas se modifiant plus tard selon le degré d'infection dans la famille atteinte. *On attribuait une déficience particulière au fait de constitution spéciale, de débilité, à une tare héréditaire, favorisant la tuberculose, alors qu'on a souvent confondu, dans la plupart des cas, la mortalité « familière » avec l'infection courante du fait de la famille atteinte.*

L'art. 10 de la Loi contre la tuberculose signifie aux cantons le devoir de veiller à l'organisation de la protection contre ce fléau, envers toutes les personnes exposées, *particulièrement les enfants*, par l'installation de *préventoria*, de maisons de convalescence, de colonies de vacances ou de stations permanentes de vacances destinés aux enfants suspects ou exposés spécialement.

S'imposent alors, si possible en haute montagne, des colonies de vacances pour les écoliers et adultes exposés, ou signalés, ainsi que l'école en plein air.

L'instituteur, isolément, a la possibilité d'améliorer la santé de la jeunesse à lui confiée par l'organisation de colonies scolaires, de colonies dites de vacances, d'excursions, ou par la pratique de la gymnastique, des sports, de la natation, des sports d'hiver.

L'observation systématique de nombreux groupes d'habitants a démontré que la cohabitation favorisait le développement des cas multiples en pleine infection jusqu'au degré de maladie définitive ou permanente. C'est pourquoi la loi ordonne avec raison l'*éloignement de l'école de tous les écoliers et maîtres tuberculeux*. Après un travail de plusieurs mois, on a découvert la source d'infection de 994 enfants atteints du district de Gumbinnen: le 17,9 % représentait des membres du corps enseignant atteints de tuberculose ouverte, et la source fut dépistée chez les élèves de l'école secondaire dans la proportion de 17,3 % des 994 malades. A qui revient le soin des enfants exemptés de l'école? La loi scolaire de Bâle prévoit des subsides cantonaux, pendant 8 ans, en faveur des enfants atteints d'infirmités mentales ou corporelles pour qu'ils soient hospitalisés dans des établissements spéciaux.

Les soins aux élèves à qui la fréquentation des écoles moyennes supérieures a été interdite se compliquent davantage. Pour la plupart une cure climatique sans enseignement doit être envisagée avant tout. Il est un petit groupe de porteurs de bacilles de Koch chez qui les symptômes de la tuberculose sont si minimes qu'un enseignement approprié s'impose. De même qu'on a organisé des ateliers de convalescence et de réadaptation professionnelle, où on a permis aux malades de guérir sans abandonner toute activité, à l'image, aussi, du « Sanatorium universitaire » de Leysin, il devrait être possible d'occuper les élèves des écoles moyennes supérieures qui poursuivraient leurs études dans les meilleures conditions.

Alors que la Loi fédérale contre la Tuberculose prescrit aux cantons la surveillance et les soins en faveur des écoliers atteints et capables de propager le mal, elle laisse à leur seule initiative l'aide à apporter aux membres du corps enseignant devenus inaptes à l'enseignement par suite d'infection et de maladie. L'art. 6 dit: « Si, par suite de telles mesures, des personnes se sont trouvées dans le besoin, il est loisible aux cantons d'accorder aux intéressés une subvention appropriée. » Il est à remarquer qu'on commet par là une injustice à l'adresse des enfants de l'instituteur tuberculeux dont la situation économique va se trouver compromise. De la statistique citée plus haut il ressort que l'infection et la contagion par les employés de magasins et des services publics, ou les fonctionnaires en contact avec le public, ont été la source de contamination dans une proportion 4 à 5 fois moindre que par les membres du corps enseignant; d'où les mesures rigoureuses signalées dans les dispositions de la nouvelle loi.

« Je dois défendre la Caisse fédérale » fut le mot d'ordre du Conseiller aux Etats Dind, lorsque la question d'une indemnité aux instituteurs licenciés fut soulevée; des expériences pénibles autant qu'élo-

quentes ont dicté aux Autorités Fédérales leur attitude et le texte proposée... et accepté.

Bâle-Ville a résolu le problème des membres du corps enseignant mis d'office à la retraite dans une disposition de la loi des pensions, mais non sans quelque rigueur, vu les cas fréquents de tuberculose déclarée dès les jeunes années des intéressés. L'instituteur est-il encore en période dite « de carence » (sans traitement), il recevra purement et simplement une indemnité unique. Zurich, St-Gall et Lucerne ont autorisé les autorités à verser une rente de 70 à 75 % aux membres du corps enseignant tombés dans le besoin de ce fait. Argovie a également laissé tomber, dans la discussion, le passage relatif à ces cas spéciaux.

Le conférencier cité au début de ces lignes est d'avis que la Loi en question devrait prévoir une assistance en faveur de l'instituteur, la forme de mesure sanitaire préventive étant insuffisante, et il propose une pension du montant de 75 % du dernier salaire touché, d'autant plus que la Confédération accorde aux cantons une subvention de 50 % jusqu'à cette limite maximale. Il recommande aux instituteurs de se faire examiner par leur médecin traitant, alors qu'ils sont encore jeunes, à leurs frais ou par l'intermédiaire d'une organisation officielle gratuite, et ce une fois l'an, dans la règle. Cette précaution permettrait des guérisons faciles et définitives, tout en réduisant à un minimum les licenciements, et, de ce fait, c'est tout le service de surveillance du médecin scolaire en faveur du corps enseignant qui serait facilité et s'exercerait sans frottement.

Le médecin scolaire est tout indiqué, avec la collaboration du corps enseignant, pour exercer une surveillance attentive sur les écoliers. L'enfant contaminé doit être découvert le plus tôt possible pour empêcher à temps encore l'infection des systèmes lymphatique et circulatoire. Il n'est pas rare qu'on soit trompé, durant la période pubertaire, par une mine florissante dans des cas de tuberculose déjà avancée. Des résultats sérieux et précis ne sont obtenus qu'avec des enquêtes périodiques de tous les écoliers et écolières.

A-t-on dû constater, par des épreuves et des examens périodiques, que dans un même rayon de nouveaux cas infectés se manifestent, il faut admettre alors l'existence d'un foyer d'infection. D'accord avec le Conseil sanitaire et l'autorité à qui incombe la lutte contre la tuberculose, le médecin scolaire prendra aussitôt toutes mesures utiles pour rendre inoffensif le foyer découvert.

Un contrôle exact sera avantageusement complété par de continuelles mesures du poids et de la longueur des enfants. Ces indications seront précieuses pour établir des normes dans l'enseignement de la gymnastique et des sports, pour d'autres travaux scolaires aussi.

M. le Dr Otto Wild a terminé sa conférence par un vibrant appel aux maîtres de gymnastique et aux membres du corps enseignant, leur proposant les points suivants pour leur programme d'études:

1. Règlementation des mesures d'assistance et de soins, recherche des moyens financiers pour venir en aide aux écoliers atteints de tuberculose et simplement suspects.

2. Organisation d'un sanatorium scolaire pour les élèves des écoles moyennes supérieures.

3. Revision du statut des indemnités à accorder aux instituteurs licenciés comme tuberculeux.

Un grand concert qu'on n'entend pas!

C'est celui des récriminations et des protestations du corps enseignant contre l'offensive gouvernementale qui « veut » nos traitements. Notre société compte bon nombre d'excellents solistes qui, malheureusement, ne savent ou ne veulent pas se réunir pour former un chœur puissant et entraînant. Chacun chante sa partie dans son petit coin sombre et le grand concert n'est pas entendu, surtout de ceux auxquels il est destiné.

Il semble qu'on ait tout dit au sujet de la baisse des traitements; et pourtant, je me sens pressé de faire entendre ma petite voix.

Qu'avons-nous fait jusqu'ici pour la défense de notre pauvre paye? Beaucoup trop peu à mon avis. Certes, nos organes centraux ont, à plusieurs reprises, manifesté une énergique résistance, dont nous les félicitons; ils ont cherché des alliances, dont l'appui sera peut-être plus théorique que pratique. Les assemblées de régents, officielles ou officieuses, ont exhalé des plaintes, violentes, étouffées ou pleurnichardes. Nos journaux corporatifs ont publié des considérations toutes plus vraies, plus probantes les unes que les autres. Mais tout cela, mes bons amis, est resté entre nous! Peut-être Berne en a-t-il eu quelques échos, très assourdis, qu'un peu de ouate dans l'oreille a suffi à étouffer, et c'est tout!

Chacun de nous, me semble-t-il, a son devoir à remplir, sa cloche à agiter, sa voix à joindre aux autres, à l'heure présente; car il serait nuisible de rester plus longtemps dans l'expectative. L'unanimité est certainement parfaite chez nous contre la baisse de nos traitements, et tous les instituteurs jurassiens et bernois pestent, intérieurement, contre elle. Mais pourtant, combien trahissent la cause. Des traîtres, parmi nous? Oui, certes! ... Tous ceux qui se taisent quand on leur jette: « Oh! vous, les régents; avec votre paye! ... ». Tous ceux qui admettent que nous *pouvons* être baissés. Tous ceux qui croient déjà que la baisse viendra inévitablement, quoi que nous fassions. Tous ceux qui hésiteront à employer tous les moyens en leur pouvoir, pour lutter contre la menace. Sans compter tous ceux qui affectent le luxe, ou qui jettent de la poudre, aux yeux de leur entourage!

Que chacun de nous accomplisse sans plus tarder son petit travail, individuellement. Et qu'officiellement, aussi, corporativement, on entreprenne la lutte. Que nos Comités de synode, que la S. P. J., le B. L. V., se mettent en campagne. Que la presse soit mise à contribution, assaillie, débordée, et s'emploie à défendre, une fois, notre juste cause. Que des conférences soient organisées, des imprimés distribués, des affiches répandues partout. Et que tout cela, méthodiquement organisé, bien huilé, se mette bientôt en branle.

Car, il *faut* que *chacun* connaisse le fin mot de notre situation financière, que les préjugés se dissipent une fois pour toutes. Serions-nous plus veules que les laitiers, les bouchers, quand ils se refusent à baisser leurs tarifs? Que les paysans ou les horlogers quand ils crient pitié? Que l'Etat quand il veut augmenter nos impôts? Nous ferons-nous un point d'honneur de céder à vil prix notre cervelle d'or? Et ceux d'entre nous qui auraient le bonheur d'être dans une situation aisée, oublieront-ils qu'ils ont de nombreux collègues qui peinent, et tremblent aujourd'hui! Celui par

RYFFLIHOF Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.—, 1.60 und 1.20. Zvieri —.50. A. Nussbaum **BERN** Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof)

exemple qui, pour ne pas refuser aux chômeurs l'aide bénie, se prive depuis plusieurs mois du tabac odorant qui faisait son seul luxe. Celui aussi que des maladies répétées des siens ont obligé à s'endetter et qui ne pourra certainement plus faire face à ses obligations. Celui encore qui envoyait chaque mois 20 fr. à la Caisse d'épargne, pour préparer l'avenir de ses enfants et qui devra les laisser dans la caisse de l'Etat. Celui... Mais, chacun de nous connaît ces cas besogneux, qui ne sont malheureusement pas des cas isolés dans notre corporation.

Debout, amis! pour nous, pour nos familles, pour l'honneur du métier! Quel Comité de synode, quel journal lancera la première salve? ... ailleurs que dans « L'Ecole Bernoise! »... *Polo.*

Divers.

Section de Delémont. Le prochain synode aura lieu samedi, 6 mai 1933, après-midi, à Choindez. Les tractanda en seront publiés dans le prochain numéro.

Le Comité.

Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Sammlung für die Arbeitslosen.

Die Erträgnisse der Sammlung in den Monaten Januar und Februar 1933 sind verteilt worden wie folgt:

Amtsbezirk:	Bern	Fr.	5 300
	Delémont	»	7 300
	Franches-Montagnes	»	4 750
	Frutigen	»	2 600
	Moutier	»	23 500
	Nidau	»	3 760
	Oberhasli	»	1 500
	Nieder-Simmental	»	1 950
	Ober-Simmental	»	1 100
	Total	Fr.	51 760

Ein Rest von zirka Fr. 1300 bleibt zur Verfügung der Schlussverteilung.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Quête en faveur des chômeurs.

Les résultats de la quête au mois de janvier et au mois de février 1933 ont été répartis comme suit:

District de	Berne	Fr.	5 300
	Delémont	»	7 300
	Franches-Montagnes	»	4 750
	Frutigen	»	2 600
	Moutier	»	23 500
	Nidau	»	3 760
	Oberhasli	»	1 500
	Nieder-Simmental	»	1 950
	Ober-Simmental	»	1 100
	en somme	Fr.	51 760

Le reste, environ fr. 1300, est à la disposition d'une répartition finale.

Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule *Localité*	Art der Schule *Ecole*	Name des Lehrers oder der Lehrerin *Nom du maître ou de la maîtresse*	Definitiv oder provisorisch *définitivement ou provisoirement*
Treiten	Oberklasse	Bartlome, Arnold, pat. 1932	definitiv
Langenthal	Klasse IIIh	Fankhauser, Ernst, bisher in Farnern	»
Oberburg	Klasse VII	Kühni, Alice Helene, bisher in Gumm b. Oberburg	»
Leuzigen	Klasse I (Dorf-Oberschule)	Gnägi, Walter, zuletzt provis. an der gl. Klasse	»
Diemtigen	Oberklasse	Schläppi, Albert, zuletzt provis. an der gl. Klasse	»
Kurzenei (Gde. Sumisw.)	Klasse I	Pfäffli, Rudolf, zuletzt provis. an der gl. Klasse	»
» » »	Klasse II	Pfäffli-Rolli, Ida Helene, zuletzt provis. an der gl. Klasse	»
Sumiswald	Klasse III	Flückiger, Hans, zuletzt provis. an der gl. Klasse	»
Walliswil-Wangen	Klasse II	Fahrni, Hans, pat. 1931	provis.
Mistelberg (Gde. Wynig.)	Unterklasse	Ries, Berta, pat. 1929	»
Arch	Klasse III	Liniger, Otto, pat. 1932	definitiv
Mont-Tramelan	deutsche Gesamtschule	Oester, Louise, pat. 1926	»
Lotzwil-Gutenburg	Klasse Ib	Bühler, Max, bisher in Grasswil	»
Betelried b. Zweisimmen	Unterklasse	Frutiger, Ida, bisher in der Anstalt Sunneschyn in Steffisburg	»
Grünenmatt b. Lützelflüh	Klasse III	Gfeller, Marie Martha, pat. 1931	»
Ersigen	Klasse V	Schweizer, Martha Marguerite, pat. 1932	»
Ursenbach	Klasse III	Amsler, Ernst, pat. 1933	»
Riedtwil-Hermiswil	Unterklasse	Riesen, Hedwig Rosa, pat. 1932	»
Aarwangen	erw. Oberschule, Klasse b	Aebi, Ernst Hans, pat. 1932	provis.
Reckiwil (Kurzenberg)	Gesamtschule	Dähler, Ernst Johannes, pat. 1931	definitiv
Faltschen b. Reichenbach	Klasse I	Berger, Fritz, pat. 1933	»
Eggiwil	Klasse III	von Grünigen, Anna, pat. 1931	provis.
Hettiswil	Klasse IV	Bergmann, Hedy Marie, pat. 1928	definitiv
Teuffenthal	Gesamtschule	Schild, Hans Emil, pat. 1933	provis.
Ilfis b. Langnau	Oberklasse	Pfander, Willy Friedrich, pat. 1932	»
Aarberg	Oberklasse	Weber, Gottfried, bisher in Lobsigen	definitiv
Burgdorf	Klasse VIIa	Neuhaus, Frieda, bisher in Schwendi b. Bigenthal	»
»	Klasse VIIb	Rychener, Netta, pat. 1920	»
Aefligen	Klasse I	Marti, Fritz, bisher an Kl. II	»
»	Klasse II	Woodtli, Bernhard, bisher provis. an Kl. I	»

Als Alleinhersteller empfehlen wir für die neue Schrift **in guter Qualität und trotzdem zu billigen Preisen:**

Original-Schriftreformhefte

Richtige Lineaturen und sorgfältige Ausführung sind weitere Vorzüge unserer Hefte. **Wir führen auch alle übrigen Materialien für den neuen Schreibunterricht.** Lineaturmusterhefte, Federmuster und Preislisten gratis; auf Wunsch unverbindliche Auskunft. 356

Ernst Ingold & Co. - Herzogenbuchsee

Spezialhaus f. Schulbedarf. Eig. Fabrikation u. Verlag

Chemie
zum guten Anfang

J. v. Grünigen
A-B-C der Chemie

Mit besonderer Berücksichtigung der Hauswirtschaft, der Lebensmittel und Gesundheitslehre. Für Progymnasien, Sekundar- und Bezirksschulen. Fr. 2.80.

A. Francke A.-G.
Verlag, Bern

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 98

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN

10 BUBENBERGPLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen **Extra-Rabatt von 10 %** auf allen Teppich-Artikeln

Töchter-Erholungsheim
(Handels- und Haushaltungsschule)

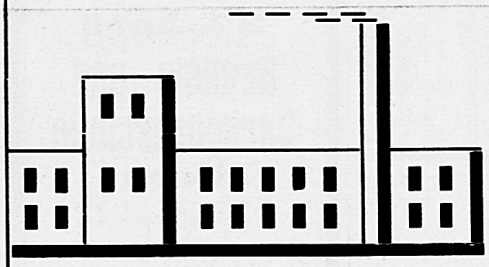
Herrliche Lage (Südschweiz), klim. Kurort, sucht sofort Verbindung mit Schulkommissionen, Lehrern, Frauenkomitees und andern Pensionaten zur 137

Aufnahme von Pensionärinnen

Mässige Preise

Anfragen an Dr. P. Marti, patentierter Sekundarlehrer, Minusio (Langensee)

Inserate aufmerksam lesen



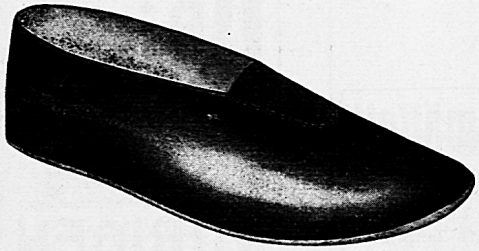
An die Herren Turnlehrer!

Die Turnschuhfabrik
Grandmonsin, Bochetey & Cie. A.-G. in Martigny
offeriert an sämtliche, sich für Schweizer

Turnschuhe Alpina

interessierenden Turnlehrer, Gratismuster wie Cliché.

Helft der einheimischen Industrie und ersetzt die unhygienischen Gummiturnschuhe durch Schweizer Lederturnschuhe!



Die zweckmässigste und sicherste Kapitalanlage

ist
eine
Lebensversicherung
der

PATRIA
Schweiz. Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
Basel

Hs. Steiner,
Verwalter der Filiale Bern
Amthausgasse 20
sowie Inspektoren u. Ortsvertreter

ATLANTEN

in neuer Bearbeitung

Schweizerischer Schulatlas für Sekundarschulen, 49 Seiten ..... Fr. 6.50
Schweizerischer Volksschulatlas für Primarschulen, 18 Seiten ..... » 2.75

Für Mittel- und Fortbildungsschulen eignet sich vorzüglich:
A. Spreng, Wirtschaftsgeographie der Schweiz, Fr. 3.—. Kurz gefasstes Lehrbuch, 7. Auflage, neu bearbeitet, 24 Abbildungen, Figuren und Karten

Geographischer Kartenverlag Kümmerly & Frey - Bern

DELOS

neue und Okkasionen
kaufen Sie vorteilhaft bei
Frau Witwe Hickisch
Bern . Ryffligässchen 10
Reparaturen billigst

STEINHÖLZLI

LAGER

BIER

Für Jugend u. Volksbibliotheken

5

Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

Jahrelang gespielte Geige mit vollem, ausgeglichenem und gut ansprechendem Ton, auch in den hohen Lagen, zu verkaufen. Eine Gelegenheitsofferte

Fr. 110.—
Offerten u. Chiffre B. Sch. 135 an Orell Füssli-Annoncen Bern

---

BUCHHALTUNG

für Sekundar- und Gewerbeschulen von A. LÜTHI, Sekundarlehrer in Schwarzenburg

Die Mappe enthält: 1. Eine 46 Seiten starke Broschüre, den theoretischen Teil; 2. Das Inventarheft; 3. Das Journal; 4. Das Kreditbuch; 5. Fünf lose Bogen für die Einzelrechnungen; 6. Auf besondern Wunsch: Ein Heft mit den üblichen Formularen. Von der Lehrmittelkommission einstimmig empfohlen. Man wende sich an den Verfasser. 333

Anstalt für schwachsinnige Kinder „Lerchenbühl", Burgdorf

Infolge Demission ist die Stelle einer

LEHRERIN

auf 1. Mai neu zu besetzen. Besoldung Fr. 2200 bis 3400 nebst freier Station. Anmeldungen gefälligst sofort an den Vorsteher der Anstalt

136

Kant. Mädchenerziehungsheim (Aebiheim) Brüttelen

Stellenausschreibung:

Die Stelle einer Lehrerin wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Antritt 1. Mai 1933. Besoldung gemäss Beschluss des Regierungsrates vom 16. Mai 1930.
Bewerberinnen wollen sich bis 25. April 1933 bei der unterzeichneten Direktion anmelden.

Bern, den 18. April 1933. Kantonale Armendirektion Bern

Inserate haben manchen auf wertvolle Anregungen gebracht, die zu grossen Vorteilen führten

---

BERN

Restaurant Schwellenmätteli

Vollständig neurenovierte Räumlichkeiten. Heimelige Säli für Schulen und Vereins-Anlässe. Grosser schattiger Garten. Anerkannt gutgeführte Küche. Für Schulen Spezial-Arrangements. Der Lehrerschaft empfiehlt sich höflich **E. Kindhauser-Probst,** chef de cuisine.

Neue

Kurse

Dauer 12, 6 und 3 Monate für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post, Eisenbahn- u. Telephonexamen beginnen am

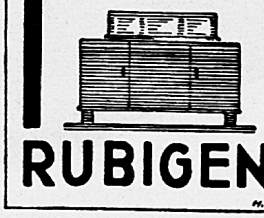
27. April

Handels- und Verkehrsschule Bern

4 Wallgasse 4
Telephon 35.449
Stellenvermittlung
Verlangen Sie Gratisprospekte und Referenzen

54

Möbel Bieri



RUBIGEN

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie